Die Constitutionen, oder Frankreich und England in Parallele.

R

Ein historisches Fragment.

Indocti discant, et ament meminisse periti!

Leipzig, 1792.
in der Gräffschen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Verfasser dieser paar Bogen macht nicht die geringste Prätension. Er kennt die Mängel derselben; aber er bittet darauf Rücksicht zu nehmen, daß er für keine Gelehrten schrieb. Kann einem nach Hume, und Rapin Thoyras wohl viel Verdienst noch übrig bleiben? — Sorgfältiges Studium, eigene Darstellung, das ist alles, was er für sich hat. Er hielt es

für nöthig, erst einen allgemeinen Ueberblick zu geben; aber er mußte vieles nur andeuten, mehreres übergehen, und er fürchtet doch noch immer, hie und da unverständlich zu seyn. Competente Richter bittet er um die Beurtheilung seines historischen Stils. Setzt ihn einst das Schicksal in die Lage eines Hume und Gibbon; dann hoft er vielleicht schon auch etwas zu liefern, das bleibendern Verdienst, als diese Arbeit haben soll.

Leipzig,
im November 1791.

Bernhard Roll.

Einleitung.

Wer die Geschichte der Nationen mit dem unpartheyischen Auge des Cosmopoliten, dem prüfenden Geschmacke des Forschers, und dem vergleichenden Scharfsinne des Philosophen betrachtet; der wird nirgends den unaufhörlichen Kreislauf ähnlicher Begebenheiten in verschiedenen Gestalten so auffallend bestätigt finden, als bey der Betrachtung der Regierungen, ihrer Formen und Schicksale.

Immer kämpften die Völker gegen den Druck der Uebermacht, die keine Gesetze einschränkte; immer suchten sie

ein Joch abzuschütteln, das ihren Nacken wund rieb. Wenn die Beherrscher vergaßen was sie stillschweigend beschworen: daß der Regent nur um des Volkes, nicht das Volk um des Regenten willen, und nicht sein Eigenthum sey; wenn sie vergaßen: daß die Rechte des Volkes so heilig, als die des Regenten — und die Pflichten des Regenten noch größer, als die des Volkes sind — wenn sie kein Gesetz als ihren Willen und keine Regel als Launen erkannten; — da erwachten die Völker aus dem langen unthätigen Schlummer, da standen sie auf, und riefen den zitternden Tyrannen zu: Wer seyd ihr? — es ist unser Blut! Das Gefühl der eigenen Würde, das unter dem Druck des eisernen Despotismus auf ewig schon gelähmet schien, sprang

nun von neuem auf — mit neuer Federkraft. — Schlagt die Geschichte auf, wo ihr nur wollt! erst übermäßiger Druck — dann Revolution, — und dann ein Versuch die gehäßige Macht zu beschränken, oder durch Zertheilung weniger furchtbar zu machen. Unter allen den Beyspielen ersterer Art giebt uns die Englische Geschichte eines der auffallendesten. Es war im Jahre 1215, als die Despotie der Könige durch den bekannten Great Charter das erstemal, aber sehr wirksam eingeschränkt ward. Ein glücklicher Schritt zu dem Ziele der nachherigen vollkommnen Constitution — eine Vorbereitung zu der völligen Trennung der executiven, legislativen und judiciären Gewalt, die in einer Hand so furchtbar, weise vertheilt; so gesegnet sind. Wer

dächte hier nicht an Frankreich? Daher glaubte ich keine ganz unnütze Arbeit zu thun, wenn ich dem Publikum die Geschichte jener englischen Revolutionen darstellte. Sie haben mit der neuen so viel und so auffallende Aehnlichkeiten, sie geben zu so viel heilsamen Betrachtungen Anlaß — daß dadurch manches Urtheil berichtiget, mancher gutmüthige Träumer belehrt werden wird: daß unter der Sonne nichts Neues geschieht, und daß es ehedem wohl noch weit ärger zugieng. Es sey mir aber erlaubt auch hier ab ovo anzufangen.

Kurz vor den Zeiten der Eroberung war in England das Ansehen des Adels — der Eorls und der Thanen, die sich in Obere und Niedere theilten — auf den höchsten Grad gestiegen. Durch ihre Macht und ihre weitläufigen Ländereyen, in denen sie die eigene unabhängige Gerichtsbarkeit hatten, und die sie nebst den Geistlichen ausschließend, zu Mitgliedern des großen Wittenagemot, oder Reichsgerichts berechtigten, bildeten vorzüglich die erstern eine wahre Aristokratie. Die Macht des Königes war ausserordentlich beschränkt, nur einige besondere Gerichtshöfe des niedern Adels hielten den Obern noch etwas das Gegengewicht. Einen Mittelstand gab es noch gar

nicht. Die Städte waren wenig bevölkert und wenig besser als Dörfer, Handel und Gewerbe noch im rohesten Beginnen, und die Einwohner in der tiefsten Abhängigkeit des hohen Adels. Ein großer Theil des Volks bestand aus Pachtern adelicher Ländereyen. Ihr Verhältniß war wenig von dem Zustande der Sclaven verschieden, die bey weitem den größten ausmachten. Reichthum und Ueberfluß herrschte allein bey dem Adel, das Loos des Volkes war Dürftigkeit. Mehr Gebräuche, als Gesetze, und diese von unbedeutendem Einfluß, von unbestimmter Handhabung. Sich dem Schutze des Mächtigern zu unterwerfen — war das einzige Mittel wider Bedrückungen, die Stolz, und Ansehn ungescheut wagte — schwankende Polizey nicht hindern konnte. Die Auflagen waren nicht drückend *), aber die

*) Bekannt ist das Danegeld. Von jedem Morgen Landes etwas über sieben Groschen: theils

die Sitten rauh und kriegerisch; Wissenschaften und Künste so wenig bekannt, als geschätzt; die einzige Tugend Tapferkeit, durch keine Kriegszucht eingeschränkt; und seit der Usurpation der Dänen weniger Nationalgeist, als zuvor.

So ohngefähr war die Verfassung und der Zustand des Reiches, der sich auch unter den Dänischen Usurpatoren im Ganzen wenig veränderte; als Willhelm Herzog von der Normandie im Jahre 1066. durch die bekannte Schlacht bey Hastings der glückliche Eroberer von England ward. Die letzte Unternehmung dieser Art, die in einem Zeitraum von 700 Jahren in Europa glück-

theils um den Tribut zu bezahlen, den die Dänen nach wiederholten Einfällen im Jahr 866. zuerst abdrangen; theils zur Bestreitung der Kosten, sich in Vertheidigungsstand zu setzen.

glückte. Unter der Regierung der letzten Dänischen Könige war die Nation gleichsam zu dem Joche einer fremden Hoheit vorbereitet worden. Sie machte nun zwar anfangs einige Versuche, dem Sieger Gewalt entgegenzusetzen; allein, da sich die Geistlichkeit für ihn erklärte, so trat die Nation, durch diesen mächtigen Einfluß bestimmt, der Huldigung des neuen Eroberers nur zu bald bey.

Willhelm dachte nun auf nichts, als wie er die verhaßte Idee eines Usurpators, in dem Herzen seiner neuen Unterthanen mit einer beliebtern vertauschen wollte. Wirklich gab ihm seine Gelindigkeit in den ersten Monaten mehr das Ansehen eines rechtmäßigen Regenten. Dennoch vergaß er bey alle dem seine Sicherheit nicht. Er besetzte alle Schlösser, er erbaute mehrere, und ließ sich von den tapfersten, volkreichsten Städten alle Waffen

sen ausliefern. So reißte er endlich 1067. in die Normandie zurück. Vergessen wurden nun seine Befehle, den Ueberwundenen sanft zu begegnen. Der Uebermuth der Normannen erweckte das Gefühl der Engländer. Die Klagen und die Unterdrückungen, die sich von allen Seiten häuften, fachten glimmende Verschwörungen zur Flamme des Aufruhrs an. Willhelm eilte zurück, und dämpfte sie mit weiser Strenge; doch von dieser Zeit an sah er in den Engländern seine unversöhnlichen Feinde, und beschloß sie bis zur tiefsten Sclaverey zu erniedrigen. Diesem Grundsatze gemäß ward nun sein Betragen so streng, als es vorher gelind gewesen war. Mit jedem Tage brach die gegenseitige Erbitterung der beyden Nationen in Mord und Blutvergießen aus. Verschwörung und Aufstand, Jammer und Elend — nichts als Scenen der schrecklichsten Tyranney! Ich schweige

von

von Willhelms Despotismus, der in der Folge selbst seinen Normannen furchtbar ward: wie er mit dem Leben der edelsten Männer spielte, ihre Güter confiscirte, ihre Rechte verletzte; wie er das erlassene Danegeld mit vieler Härte wieder einführte, die englische Geistlichkeit willkührlich absetzte, ihre Rechte zu Boden trat, ihre Klöster und Kirchen beraubte, — vielleicht das allerunschuldigste — und auf seinen Jagden die schönsten Ländereyen verwüstete; — ich schweige von allen den harten Maasregeln, allen den Unterdrückungen, und von allen den Grausamkeiten, die er anwendete, um die Engländer ganz in sein tyrannisches Joch zu schmieden — ich rede bloß von seiner Einführung des Lehnsystems, dem wahren Grundpfeiler des Despotismus, und der wunderlichsten Mischung von Freyheit und Unterdrückung, Ordnung und Anarchie. Willhelm that nichts

an-

anders, als was er in Frankreich, und in der Normandie gefunden hatte, und was man in diesem Jahrhunderte als die Stütze fast aller Reiche bemerkt. Zwar finden sich schon vor ihm einige Spuren dieses Systems in England: allein sie sind so wenig bestimmt, und in der Dunkelheit des Alterthums so sehr verborgen; daß die eigentliche Einführung mit allen langobardischen Modificationen immer noch Willhelm gehört. Anstatt daß die Besitzungen des Adels vorher allodial gewesen waren, würden sie nun ein Eigenthum der Crone. Er theilte nemlich das ganze Königreich, die Crondomänen ausgenommen, in Baronien, ein, mit denen er seine normannischen Großen belehnte. Die wenigen englischen Besitzer, denen dadurch ihre Ländereyen genommen wurden, mußten zufrieden seyn, Aftervasallen dieser Cronvasallen zu werden. So entstand denn jene große

Kette

Kette einer militärischen Subordination!
Was der Obervasall dem Könige an Diensten und sonst leisten mußte; das war ihm wieder sein Aftervasall schuldig. Der Obervasall mußte König und Reich, der Aftervasall seinen Baron vertheidigen. Der Obervasall war Pair des Königreichs, der Aftervasall, Pair des Lehnhofes in der Baronie. So glich das Königreich einer großen Baronie; jede Baronie einem kleinen Königreiche. Das waren die adelichen Vasallen. — Eine zweyte Gattung waren die Geistlichen. Da Willhelm sahe, wie sie sich der weltlichen Macht zu entziehen suchten, so machte er — freylich nicht ohne gewaltsame Operationen — alle Kirchengüter zu Lehnsgütern. Dadurch geschah es denn, daß beydes, Adel und Bischöffe, wieder als Mitglieder des Reichsgerichts, oder des damahligen Feudal-Parlamentes erschienen, ob sie gleich auch ihre eigenen Gerichtshöfe erhielten.

Alles, was nicht zu diesen beyden Ständen gehörte, ward verachtet und despotisirt. Nur der Adel hatte den sehr mächtigen Vorzug bewaffnet zu seyn. Das Volk wurde noch nicht als ein politischer Körper angesehen; es war nichts als ein dürftiger, abhängiger Haufe, der noch keinen Stand des Königreichs ausmachte. Die Städte lagen entweder in den Domänen des Königs, oder in den Besitzungen der großen Barone; sie waren der willkührlichsten Herrschaft unterworfen, und Handel und Gewerbe noch äusserst unvollkommen. Handwerker und Künste hatten keine Aufmuuterung. Wie jeder sich seine hausähnliche Hütte selber zimmerte, so sorgte er auch für seine ähnlichen Bedürfniße mit eigener Hand. Die Circulation des Geldes war schwach und geringe, keine Beschäftigung geschätzt, als der Kriegsdienst — der Ackerbau noch unbenutzt. Kam ja ein Kaufmann, oder

sonst ein Bürger zu einem gewissen Grade des Wohlstandes, so war er der Gegenstand des Neides und der größten Bedrückungen, von Seiten des Adels.

Dieser Darstellung zufolge sollte man meynen, daß die Macht des Königs äusserst beschränkt gewesen wäre. Allein ausser dem getheilten Interesse der Baronen, da nehmlich die minder mächtigen allemahl das Ansehen der Crone zu behaupten suchten; außer den großen Vorrechten des Königs als des größten Barons in dem Reiche — hatten die ersten Könige auch immer eine trefliche Armee unter sich, und die Baronen selbst noch zuviel von den Eingebohrnen zu fürchten. Trotz des großen Reichsgerichts, das jedesmahl zu Ostern Pfingsten und Weyhnachten an dem Orte gehalten wurde, wo der König sich aufhielt, herrschte er dennoch fast unumschränkt; durfte mehr Bestätigung fordern,

dern, als Widerspruch seines Willens — fürchten. Ueberdem besaß er so viel Gewalt über seinen Adel durch die verschiedenen Einschränkungen und fein calculirten Rechte an Suspendirung, Heimfall, Besitzung des Lehns während der Münderjährigkeit des Erben, Ertheilung desselben an einen neuen Herrn für willkührliche Preiße; — daß ein großer Theil der Ländereyen immer in seiner Gewalt war. Ferner konnte er in seinen Domänen willkührliche Taxen ausschreiben, konnte seinem Adel willkührliche Zahlungen auflegen; da in einigen Fällen die Summe nicht bestimmt war. Z. E. wenn er seine älteste Tochter verheirathete — wenn er einem den Dienst zu einem Zuge erließ, wo dieser oft nicht wählen durfte. Kurz durch die Aula regis, an die man von allen andern Gerichtshöfen apelliren konnte, durch die Strafen an Gelde — durch die Zahlungen für die Erlaubniß

zu dieser, oder jener Heyrath, und durch die vielen oft sehr sonderbaren Methoden, Viktualien oder Geld zu erhalten *) — bekam der König über diese beyden Stände, die wirklich nichts weniger als steuern frey waren, eine sehr große Gewalt — und das bedrückte Volk, als die unterste Caste fühlte sie nur zu sehr, indem die Baronen den König getreu copirten. Da — wie man wahrscheinlich behaupten kann — die Verfassung der Macht des Königes keine gewissen Gränzen anwieß; da er willkührliche Proclamationen ergehen lassen, und Gehorsam dafür fordern konnte; da selbst die vorhandenen Gesetze unvollkommen und unbestimmt waren, da

end-

*) Die Gemahlin eines Barons mußte dem König einmahl 200 Hüner, und die Garantie von noch 200. geben, um eine Nacht mit ihrem Manne zubringen zu dürfen, der im Gefängniß war. In Ansehung des Heyrathszwanges herrschte viel Bedrückung, und war das eine der besten Cronrevenüen.

endlich sehr oft Fälle einträten, wo er seine Vorrechte gebrauchen konnte; — so handelte er fast immer unumschränkt, und die Geschichte der folgenden Könige, eines Heinrichs, Richards, giebt nicht wenig Beyspiele, wo sie aus bloßer Autorität mit Gefängniß, Verbannung, Confiscirung und Todesstrafe verfuhren. Keiner misbrauchte sein Ansehen mehr, als Johann; aber keiner reitzte die Geduld dieses Volkes so sehr und so lange, als sein Nachfolger Heinrich III. Schon der Beynahme des ersten „Johann ohne Land" macht aufmerksam. Unter ihm ward der erste feste Grund zur so genannten englischen Freiheit gelegt, die unter seinem Nachfolger schon höher empor stieg. Die Erzählung dieser Revolutionen soll uns denn nunmehr beschäftigen.

Richard I. mit dem Beynahmen Löwenherz, *) war vor Chalûs an einer

*) Diese Tapferkeit, oder besser diese Tollkühnheit, war seine einzige Tugend.

Wunde gestorben, und sein Bruder Johann hatte den Thron bestiegen. Johanns zweydeutiges Recht auf die Crone, die er sich mit Hintansetzung seines Neffen, des jungen Herzogs von Bretagne *), zu verschaffen wußte; sein wiederholtes unwürdiges Betragen in den Streitigkeiten mit Philipp August von Frankreich, der sich der Sache des jungen Herzogs annahm; die Ermordung des unglücklichen Arthurs, von der er sich nie reinigen konnte; seine Ausschweifungen, seine unthätige Feigheit, während Philipp, der die Bestrafung jenes Mordes minder aus Gerechtigkeit, als aus herrschsüchtiger Politik unternahm, ihn alle seine Besitzungen in Frankreich entriß; — alles hatte ihm die Liebe seiner Unterthanen entzogen, sein Adel hatte ihm mehr als einmahl seine Lehndienste versagt, und die

*) Er hieß Arthur; sein Vater war Gottfried, Johanns älterer Bruder, der frühzeitig starb.

die Geistlichkeit ihn auf verschiedene Art getrotzt. So hielt z. E. der Erzbischoff Hubert von Canterbury trotz dem Verbote des Königs eine Kirchenversammlung. Johann, der sich weder Liebe noch Furcht verschaffen konnte, zwang sie denn freylich zur Uebergabe ihrer Schlösser, belegte sie mit neuen Auflagen, mit härtern Geldstrafen: das aber vermehrte nur ihre Erbitterung — alle Gemüther waren schwürig, die Großen sannen auf Mittel ihn zu demüthigen; als Hubert Erzbischoff von Canterbury starb.

Sein Tod war die entfernte Gelegenheit zu allen nachherigen Unruhen, und aus seiner Asche schien das Feuer der Zwietracht und des Aufruhrs emporzuglimmen! Zwischen den Suffragan-Bischöffen, und dem Kapitel des Augustinerklosters von Canterbury, hatten schon lange über die Erwählung ihrer Erzbischöffe sehr

große Streitigkeiten obgewaltet. Jene behaupteten das Recht einer Intervention, das dieses Kapitel sich allein zuschrieb. Hubert war kaum gestorben als sich die jüngern Mönche verbanden, und noch dieselbe Nacht ihren Unterprior Reginald erwählten. Alles gieng mit der größten Verschwiegenheit zu; eben so heimlich machte sich der neue Bischoff auf den Weg nach Rom, um seine Bestätigung zu holen. Das Bewußtseyn der neuen Würde verrieth sein Geheimniß, er rühmte sich derselben laut, und seine Begleiter waren nicht vorsichtiger. Das Gerücht kam bald vor dem König, eben so vor das Kapitel. Der König drohte: die ältern Mönche rechtfertigten sich, die jüngern gaben ihre Absichten auf, und man schritt insgesamt zu einer neuen Wahl; die denn des Königs Empfehlung zufolge den Bischoff von Norwich traf. Vierzehn Mönche eilten nun von Seiten

des Kapitels nach Rom, um dem Pabst ihre Wahl zu melden; eben so aber auch Deputirte der Suffragan-Bischöffe, um ihre Beschwerden vorzutragen. Die Folge davon war, daß Innocenz III. die beyden Wahlen der Mönche für ungültig erklärte, und ihnen den Cardinal Langton einen Engländer, der eben in Rom war, zu einer dritten vorschlug. Sie entschuldigten sich zwar mit der nöthigen Einwilligung des Königs und des ganzen Capitels: Allein ohne darauf zu hören zwang sie der Pabst unter Androhung der Excommunication, den Cardinal zu wählen. Johann sank indessen in der Liebe seiner Völker immer mehr; indem er von Geistlichen und Layen ohne Unterschied den 13ten Theil ihres Mobiliarsvermögens durch eine Taxe erpreßte, und die ganze Summe auf die unnützeste Weise verschwendete.

Kaum erfuhr Johann was vorgefallen war — Der Pabst schrieb einen sehr süßen Brief an ihn wodurch er ihn zur Anerkennung des neuen Bischoffes bewegen wollte — so gerieth er in die entsetzlichste Wuth. Er verjagte die Mönche aus ihrem Kloster, und antwortete dem Pabste sehr nachdrücklich, über diese Eingriffe in sein Souverainitätsrecht. Innocenz schrieb einen zweyten eben so sanften Brief — wo er ihm mit dem Beyspiel seines Vaters *) einen sehr heilsamen Wink gab; Johann aber faßte den festen Entschluß, den Eingriffen des Pabstes die Spitze zu bieten. Bald erschienen nun drey der vornehmsten Prälaten des Landes. Auf Befehl des Pabstes mußten sie den König mit dem Interdikt bedrohen. Allein Johann blieb unbeweglich, und schwur

*) Heinrich II. dessen Streitigkeiten mit Pabst Alex. III. sich durch eine feyerliche Kirchenbuse endigten.

schwur bey den Zähnen Gottes, seinem gewöhnlichen Eide, die ganze Geistlichkeit dann zu verjagen, allen die Augen ausstechen, Nasen und Ohren abschneiden zu lassen. Indessen waren das eitle Drohungen. Innocenz wußte wohl, wie Johann mit seinem Adel stand. Er säumte daher nicht mit seinem furchtbaren Interdikte loszubrechen, das nur zu sehr für die Sinnlichkeit eines abergläubischen Volkes calculiret war. Von Stund an hörte aller Gottesdienst auf. Die Kirchthüren wurden verschlossen; Messen zwar darinne gelesen; doch vor niemand als den Priestern. Von Stund an tönte keine Glocke mehr. Sie wurden aus den Thürmen genommen, und auf den Bodengelegt. Den Statuen der Heiligen, den Crucifixen, den Reliquien, allen widerfuhr ein Gleiches, und alles wurde verhüllt. Die Altäre wurden ihres Schmuckes entkleidet, kein Sacrament

verwal-

verwaltet, als die Taufe und das Abendmahl, doch letzteres nur den Sterbenden gereicht. Die Todten wurden auf keine Kirchhöfe begraben. Ohne Sang und Klang, ohne Gebet und Begleitung scharrte man sie in freyem Felde ein. Alles war wie abgestorben. Selbst Trauungen geschahen nur auf den Kirchhöfen. Keine Lustbarkeit, kein Vergnügen, kein Fest, und keine anderen als Fastenspeisen erlaubt. Niemand durfte sich glänzend kleiden, oder seinen Bart abscheren, aller Putz, selbst der gegenseitige Gruß war verboten; kurz, alles lag in ängstlicher bänglicher Stille, unter der Last des göttlichen Fluchs. Johann setzte den geistlichen Waffen seine weltlichen entgegen. Er confiscirte alle Güter der Geistlichen, die dem Interdikte nachkamen, verbannte die Prälaten, und schloß die Mönche in ihren Klöstern bis auf die nöthigsten Bedürfnisse ein. Nur wenige Geist-

liche

liche folgten seinem Befehle, den Gottesdienst zu verwalten, und auch diese mit äußersten Widerwillen! Da er wohl wuste, wie sehr er verhaßt war, da selbst sein jeziges Betragen diesen Haß noch mehr entflammte; so ließ er sich von neuem durch seine Vasallen huldigen, und zwang sie, ihm ihre Kinder oder Verwandte zu Geißeln zu geben. Innocenz, der ganz im Geiste Gregors VII. handelte, griff nun zum zweyten furchtbaren Strahle seiner Macht. Er excommunicirte den König. Johann ließ sich nicht irren. Er gieng mit seinen Truppen nach Irrland, um einige Unruhen zu stillen; kehrte aber bald nach England zurück, und belegte die Geistlichen mit einer starken Taxe. Innocenz schickte zwey Nuntien nach England. Der König ließ sich bald bewegen, einige Schritte zum Vergleiche zu thun. Da sie aber ihre Forderungen zu hoch spannten, so zerschlug sich alles,

und sie publicirten die Excommunications-bulle, die die Bischöffe noch aufgeschoben hatten.

Das war die zweyte Gradation des päbstlicheu Verfahrens. Der dritte und stärkste Schlag folgte bald nach. Der König hatte sich bey jener Unterhandlung mit den Nuntien, seines anfänglichen Trotzes ohngeachtet, zu sehr verrathen. Der Pabst sahe aus allen, daß er sich gerne herausziehen möchte, und beschloß ihn ganz zu demüthigen. Da er wohl wußte, daß der König allgemein verhaßt war, und daß seine Unterthanen nur durch ihren Eid noch an ihn gefesselt wurden; so trennte er dieses bereits schon lockere Band, und publicirte eine Bulle, wodurch er die Engländer alles Gehorsams gegen ihren König entließ, allen öffentlichen oder geheimen Umgang mit ihm, mit der Excommunication bedrohte.

Johann

Johann schien seine Festigkeit, die die Nuntien wankend gemacht hatten, wieder bekommen zu haben. Er brachte seine Tage im Vergnügen und Wohlleben zu, ohne sich an die Bulle zu kehren; indeß seine Baronen, die nur darauf eben gewartet hatten, ein Complot anspannen, ihn des Thrones zu entsetzen. Er war auf einem Zuge nach Wallis, um die unruhigen Einwohner zu züchtigen, als er die Nachricht davon bekam. Erschrocken ließ er seine Armee auseinander gehen, und begab sich eiligst nach London zurück. Um diese Zeit war es, daß ein gewisser Einsiedler, der wegen seiner Weissagungen in sehr großem Rufe stand — laut prophezeihte, der König würde noch vor kommenden Himmelfahrtsfeste seine Krone verliehren. Er sagte es dem König ins Angesicht, und wurde ins Gefängniß gesetzt. Innocenz griff jezt zu dem letzten Mittel, das geistliche Herrschsucht erfinden

den und Aberglaube befestigen konnte. Er setzte Johann förmlich ab, und übertrug die Vollziehung dem alten Feinde der Engländer dem Könige Philipp August von Frankreich. Außer einem allgemeinen Ablasse, und allen geistlichen Wohlthaten, versprach er diesem das Königreich England zu vollem Besitz und Eigenthum. Philipp ergriff einen Vorschlag der seinen Wünschen so sehr entsprach. Seine Zurüstungen waren groß und gewaltig, aber auch Johann säumte nicht, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Schon wimmelten die Küsten beyder Länder von zahlreichen Truppen, schon wehten viele hundert Segel auf dem Meere — als ein Legat des Pabstes bey Johann zu Dower ankam. Als einer jener beyden Nuntien war er dem Könige bereits bekannt. Da nach dem Plane des Pabstes Philipp nur das päbstliche Schreckbild seyn sollte, um Johann zur Unterwürfigkeit

keit zu bringen, so hatte der Legat den geheimen Auftrag, den König mit Philipps Rüstungen in Furcht zu jagen. Er that das so meisterlich, er wußte die Besorgnisse des Königes in Ansehung seiner Baronen so geschickt damit zu verbinden, und die Bedingungen des Pabstes so leicht und gelind vorzustellen; daß Johann endlich von zweyen Uebeln das kleinste zu erwählen glaubte, wenn er den Schutz des Pabstes auf diese Bedingungen annahm. Da unbeschränkter Gehorsam eine der ersten war, die er beschworen hatte; so verlangte Pandolph, — so hieß der Legat — zum ersten Beweise desselben, die Abtretung des Königreichs an den Päbstlichen Stuhl.

Johann war schon zu weit gegangen, als daß er hätte zurückziehen können. In einer Urkunde, die er herausgab, trat er sein Königreich an Gott, den heiligen

Peter und Paul, den Pabst Innocenz und
seine Nachfolger — freywillig und zur
Vergebung seiner Sünden — ab, nahm
es von dem Pabste wieder zum Lehn, und
versprach dafür jährlich 1000 Mark Sil-
bers zu bezahlen. Im Ermangelungsfall
alles des Angelobten aber, sollte er oder
seine Nachfolger des Lehns verlustig
1213. seyn. Darauf huldigte er den Cardinal
15. Mai. mit vielen entehrenden Ceremonien von
seiner, und vielem Stolze von dieses
Seite — und war von dieser Stunde an
n den Augen seiner Nation der Unwür-
digste, der je eine Crone trug. Doch
wurde sein Betragen um nichts besser.
Einen neuen Beweis seiner Grausamkeit
gab er an dem armen Propheten. Er ließ
ihn zu Tode schleifen, und an einen Gal-
gen hängen, obgleich die Weissagung nur
zu sehr in Erfüllung gegangen war.

Pandolph reiste nun ab, ohne indes-
sen das Interdikt aufzuheben oder dem

König

König Absolution zu geben, bis die Geistlichen wieder in ihre Güter eingesetzt wären. Im Namen des Pabstes befahl er jezt Philipp die Waffen niederzulegen. Philipp verweigerte es stolz, und führte die aufgewendeten Kosten an. Seine Vasallen schworen ihm treu zu bleiben, auch wenn der Pabst ein ähnliches Betragen gegen ihn annehmen sollte: der einzige Graf von Flandern ausgenommen, der mit Johann in Verbindung stand. Als ihn Philipp züchtigen wollte, ward seine Flotte von der Englischen, die dem Grafen zu Hülfe eilte, beynahe völlig zerstört; worauf er sich genöthigt sahe, nach Frankreich zurückzukehren.

Dieser Sieg entflammte Johannes Muth, und reizte seine Rache. Er wollte den Krieg nach Frankreich spielen; als seine Baronen ihm ihre Begleitung versagten: weil er noch nicht absolviret sey.

Endlich kamen die verbannten Prälaten an, und Johann erhielt die schimpfliche Absolution. Aber auch jezt nahmen seine Baronen von der langen Verzögerung einen Vorwand, ihm ihre Dienste zu entziehen. Johann war äußerst erbittert. Er beschloß sie dafür zu züchtigen, versammelte einige Truppen, und eilte Troz den Vorstellungen des Cardinal-Erzbischofs Langton bis nach Nottingham vor. Nur die Drohung einer zweyten Excommunication, mit der ihn der Erzbischof verfolgte, konnte ihn endlich zurück halten.

Wenn wir der Sage folgen, der jedoch ein neuer Schriftsteller widerspricht, *) so war es in einer Versammlung der hohen Geistlichkeit und des Adels,

*) Herr Sprengel in seiner Geschichte von Großbrittannien. So sehr ich ihm beypflichte, so wenig konnte ich mich hier darauf einlassen.

Adels, — die wegen den versprochenen Restitutionen zu London gehalten wurde, — daß der Erzbischof eine aufgefundene Abschrift des Freiheitsbriefs Heinrich I. vorzeigte, die sich noch allein erhalten hatte.

Als nehmlich durch die Einführung des Lehnsystems, — wie oben weitläufig gesagt worden ist, — die beyden Nationen in die militärische Abhängigkeit kamen, und das Ansehen des Königes schrankenlos wurde; als die Normannen mit den Engländern in eine Nation zusammen schmolzen, und die willkührliche Macht ihrer Könige selbst nach und nach fühlten und fürchteten; da drangen sie selbst auf die Herstellung der alten sächsischen Freiheiten — die freylich Anfangs zu ihrem Vortheile verletzt worden waren. Um den Thron mit Hintansetzung seines Bruders für sich zu gewinnen, versprach ihnen Kö-

nig Heinrich I. 1100 in einer besondern Urkunde, die völlige Herstellung der sogenannten Eduardischen, oder Sächsischen Rechte. Stephan sein Nachfolger bestätigte die „Charta libertatum" eben so Heinrich der II. der nach ihm auf den Thron kam — beyde um die Krone zu erhalten. Aber keiner dieser Könige dachte nur im geringsten an die Erfüllung seines Versprechens, und die königliche Macht blieb eben so despotisch, eben so drückend, als vorher. Das Andenken ehemaliger besserer Zeiten, und das Recht zu ihrem Genusse verlohr sich auch bey den Nachkommen nicht. Immer hatten die Baronen, wie wohl fruchtlos, auf die Erneuerung so theurer Freiheiten gedrungen; — aber nie war das Andenken lebendiger, nie das Verlangen darnach heftiger, als unter Johanns eisernem Scepter: — Johanns, der gehaßt und verachtet zugleich war, und den man nur

unter jenen Bedingungen auf den Thron gesetzt hatte. Kaum hatte man die Charta gelesen, die den unbestimmten Forderungen bestimmte Gewißheit gab; so brach der Geist des Aufruhrs in der Versammlung aus. Entflammt durch Langtons Beredsamkeit, und durch das Gefühl erlittenen Unrechts — muthig durch das Bewußtseyn ihrer Stärke — schworen die Baronen, sich wechselsweise beyzustehen, und alles zu wagen: selbst wenn sie diese Freiheiten mit ihrem Blute wieder gewinnen sollten. Die erste Verbindung dieser Art in England. 1213.

Kaum erfuhr der König, was vorgefallen war, so schickte er einen Vertrauten mit der Nachricht davon an Innocenz ab. 1214. Dieser Vorfall paßte ganz in den Plan des Pabstes — denn nur so ward ihm die Herrschaft über England gesichert. Er sendete daher seinen Legaten

nach England, der den König zu einer nachmaligen Abtretung seiner Krone an den päbstlichen Stuhl bewegen mußte.
1214. Johann verstand sich dazu, und nachdem er die Geistlichen wegen ihres erlittenen Schadens entschädiget hatte, ward nun erst das Interdikt aufgehoben.

So sehr der Haß, und die Verachtung der Baronen durch diesen Schritt wider ihn stieg, und so sehr die Achtung und die Liebe des Volks durch sein immer härteres Betragen gegen ihn fiel; so sicher glaubte sich Johann unter dem Schutze des Pabstes. Ich übergehe seinen Zug nach Frankreich, um nur zu sagen, daß die harten Maasregeln, die sein Lord Oberrichter Peter von Winchester mit Schleifungen adelicher Schlösser u. s. w. unterdessen auf Johannes Befehl vornahm, die traurige Catastrophe seiner Regierung nicht wenig beschleunigten.

Noch vor Ende dieses Jahres ver- 1214.
sammelten sich die Baronen unter dem Vorwande einer Wallfahrt, in der Abtey St. Edmonsbury. Hier erneuerten sie ihren Schwur vor dem hohen Altare, und beschlossen mit Anfange des kommenden Jahres dem Könige ihre Beschwerden vorzutragen, und die Bestätigung der alten Charta zu fodern.

Voll von den Hofnungen bey Jo- 1215.
hanns Lage gewiß zu siegen, begaben sie sich denn am heiligen drey Königstage nach London, und trugen ihr Begehren mit trocknen Worten, aber immer noch sehr ehrerbietig vor. Der König konnte nichts weiter thun, als daß er sie um einen Aufschub bis Ostern bat, den er auch willig erhielt, ob sie gleich wußten, was er damit wollte.

Johann benutzte diese Zeit, ließ sich von neuem huldigen, und nahm sogar

das Kreuz. Selbst Innocenz ließ an die Baronen ein Breve ergehen, worinne er sie zum Gehorsam ermahnte.

Allein sie ließen sich nicht irren. Kaum war der Termin verlaufen, so versammelten sie sich zu Stamford, über die tausend wohlberittene Männer, und alle bewaffnet. Johann war zu Oxford. Er schickte den Grafen von Pembroke an sie ab, um zu fragen, was sie für Freyheiten meynten. Sie antworteten in einem langen Memorial, und fügten Drohungen hinzu. Johann gerieth in eine entsetzliche Wuth, und schwor, nicht das geringste zu bewilligen. Als die Baronen diese Antwort erfuhren, hielten sie es nun für Zeit, mit Gewalt zu nehmen, was sie nicht in Güte erhalten konnten. Sie erwählten Robert Fiz-Walter, unter dem Tittel eines Marschalls der Armee Gottes, und der heiligen Kirche, zu

ihrem Anführer, erklärten den Thron für erledigt, sich, wie alle Unterthanen, ihres Eydes los, — und belagerten Northampton an die 14 Tage, wiewohl vergeblich. Sie hoben endlich die Belagerung auf, und Bedford öfnete ihnen willig die Thore; als sie die Nachricht erhielten, daß ihr Verständniß mit einigen Londoner Bürger geglückt sey. Sie eilten, was sie konnten, fanden ein Thor geöfnet, und drangen mit Anbruch des Tages hinein; ohne daß der König in dem Tower das geringste davon erfuhr. Durch Drohungen, mit denen sie die Royalisten und Neutralisten zu bestürmen wußten, vermehrten sie ihre Parthey sehr ansehnlich. Sie hielten den König in dem Tower eingeschlossen. Fast alles verließ ihn, bis er sich endlich genöthigt sah in Unterhandlungen zu treten. Die Folge davon war, daß zwischen beyden Theilen eine Zusammenkunft festgesetzt wur-

wurde, um die nöthigen Entschlüsse zu fassen.

Eine große Ebene zwischen Stanes und Windsor, die Runnemede genannt,
14. Junius Montags nach Trinit. war der bestimmte Ort dazu. Die Baronen kamen mit aller ihrer Mannschaft. Der König hatte nur noch fünf Begleiter, unter denen der Erzbischof war, um den Vermittler zu machen. Man brauchte sich nicht mit Berathschlagungen aufzuhalten, was denn der König thun sollte — man bestand fest auf seinen Forderungen. Noch kaum vier Tage, so unterzeichnete Johann mit einer etwas verdächtigen Willigkeit, die zwey großen Ur-
19 Junius. kunden, die man ihm vorlegte. Eine betraf die Forstfreyheiten: die Magna foresta. Sie regulirte die Jagdgerechtigkeiten des Adels, und die Jagdfreyheiten des Königes. Das andere war der merkwürdige Greatcharter, Charta omnium liberta-

bertatum, oder Magna Charta. Beyde wurden, außer dem Könige, von allen geistlichen und weltlichen Herren des Königreichs unterzeichnet, mit dem Reichssiegel versiegelt, und nun von Heinrich feyerlich beschworen: zu mehrerer Sicherheit aber noch mit Bewilligung des Königs 25 Baronen ernannt, die über die Aufrechthaltung der Charta mit sorgsamen Augen wachen sollten. Durch diese Charta, der wahren Grundfeste der englischen Freyheit, erhielten in der That alle drey Stände des Königreichs beträchtliche Vortheile; obgleich die Geistlichkeit und der Adel am meisten gewann.

So erhielt die Geistlichkeit die völlige Wahlfreyheit für ihre Stellen und die Befreyung von aller weltlichen Gerichtsbarkeit; mit einem Worte, die Aufhebung aller der verhaßten Statuten von Clarendon, die die Anmaßungen dieses Stan-

Standes so vortreflich einschränkten. Die meisten Freyheiten des Adels hingegen, betrafen Milderungen der strengen Lehngesetze, und nähere Bestimmungen verschiedener Fälle; die diese Gesetze, oder langwieriger Misbrauch willkührlich, oder zweydeutig gemacht hatten. Wieviel z. E. bezahlt werden sollte, wenn des Verstorbenen Erbe in das Lehn trat; denn vorher stand das ganz in der Willkühr des Königes, und gab zu vielen Bedrückungen Anlaß. Ferner, wie es während der Minderjährigkeit des Erben gehalten werden sollte Es herschten in diesem Punkte eine Menge Misbräuche. Der König zog das ganze Einkommen, und es stand in seinem Belieben, wie viel er für die Erziehung des jungen Erben versichern wollte. Oft verkaufte er die Vormundschaft, oder schenkte sie einem seiner Freunde; beydes auf Unkosten des Mündels.

Das

Das alles ward aufgehoben. Eine andere Bedrückung, die wegfiel, war der Heyrathszwang. Der König nöthigte nicht selten eine reiche Erbinn den oder jenen zu heyrathen, der ihm nehmlich deshalb eine gewisse Summe bezahlt hatte u. s. w. Die Vortheile endlich, die das Volk erhielt, waren diese: Zuerst, daß alle jene Freyheiten, die der König den Baronen bewilligte, sich bis auf ihre Vasallen, bis auf ihre geringsten Unterthanen, nach Befinden erstrecken sollten. Ferner, daß in dem ganzen Königreiche einerley Maas und Gewicht gültig seyn; die Kaufleute nicht mit willkührlichen Zöllen und Abgaben beschwert werden; London, alle übrigen Städte und Flecken, ihre alten Vorrechte, Freyheiten und Gebräuche behalten, und neue Abgaben nur mit Einstimmung ihrer Rathsversammlungen aufgelegt werden sollten. Ferner: jedes Testament eines freyen Mannes soll vollzogen

gen werden, im Inteſtat Falle aber das Vermögen ſeinen Erben verbleiben. Kein Cronbeamter darf dem Eigenthümer ohne ſeinem Willen, Holz, ſeine Pferde oder Geſchirre wegnehmen. Kein freyer Unterthan darf eingezogen, ſeiner Güter und Vorrechte beraubt, vogelfrey erklärt, verwieſen, oder ſonſt auf eine Weiſe mit Strafen belegt werden — es ſey denn durch das legale Urtheil ſeiner Richter, d. i. von ſeinem Stande, oder wie es im Geſetze beſtimmt iſt. Die Geldſtrafe eines freyen Mannes ſoll ſeinen Umſtänden angemeſſen ſeyn, ſo daß ſie ihn nicht ruinirt u. ſ. w. — Endlich zu Gunſten der Landbauern noch dieſer Artikel: daß ſie durch keine Geldbuße ihrer Geſchirre, Pflüge, und anderer Geräthe beraubt werden ſollen u. ſ. w.

Was man denn auch ſage — wahr iſt es doch, daß die letzten Artikel der Charta,

die

die *fast* ganz die alten Eduardischen oder Sächsischen Rechte enthalten, die *schönsten* Grundlinien der vernünftigen Freyheit sind. Gleiche Vertheilung der Gerechtigkeit, freyer Genuß des Eigenthums! — die großen Grundfesten der Gesellschaft, die ewigen, heiligen Rechte der Menschen, die weder Zeiten noch alter Gebrauch, weder Statuten noch Despotismus rauben können! Ja das, das sind die Rechte der Natur, die ewigen, unveräusserlichen, unverjährlichen Rechte, die von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt — mit unauslöschlichem Feuer in den Herzen der Völker fortleben; mit einem heiligen Feuer, das den Tyrannen verzehrt, der seine räuberische Hand nach ihnen auszustrecken wagt.

Johann schien sich alles gefallen zu lassen, und führte die beste Sprache. Aber ein Sclave seiner Unterthanen zu seyn —

wofür sich nur der König halten kann, der mit dem Leben und den Gütern seines Volks spielte, und nun durch vernünftige Grundsätze eingeschränkt wird — diese Schande nagte tief an seinem schwarzen boshaften Herzen. Er wurde finster und mürrisch, einsilbig und kalt. Seine wenigen Vertrauten, meistens Ausländer entflammten den bemerkten Unwillen noch mehr; kurz er beschloß sich zu rächen, und eher alls zu wagen, als das Bewilligte zu halten. Da er keine Truppen hatte, — und wo hätte er sie hernehmen sollen, da seine Vasallen, die eigentliche stehende Armee dieser Zeiten, alle wider ihn waren? — so schickte er einige seiner Getreuen nach Frankreich, Deutschland und in die Niederlande, um welche werben zu lassen. Ohne daß man wußte, wovon sie bezahlt werden sollten, ward ihnen alles versprochen, ja die erst zu confiscirenden Güter der Baronen durch förmliche Akten

im

im voraus versichert. Noch nicht genug. Johann schrieb auch an den Pabst, benachrichtigte ihn von dem ganzen Vorfall, legte die Urkunden bey, bat um Losbindung von seinem Eide, begab sich auf die Insel Wight, und lebte da in völliger Einsamkeit, mit nichts als seinen Gram beschäftiget.

Unterdessen säumte Innocenz nicht an die Baronen — die London noch immer inne hatten — ein Breve ergehen zu lassen, worinne er ihnen bey seinen geistlichen Strafen die Wiederabtretung aller erzwungenen Rechte befahl. Er erklärte die Charta für ungültig, und band den König in aller Form von seinem Eide los. Die Baronen kehrten sich nicht daran Ohne seinen Bannstrahl zu fürchten, nahmen sie Rochester ein, und der viele Kriegsvorrath, den sie dort fanden, kam ihnen treflich zu statten. Jetzt erhielt Jo-

 hann

hann die Nachricht, daß seine angeworbenen Truppen untewegens wären. Er gieng ihnen bis Dower entgegen, stellte sich an ihre Spitze, und belagerte Rochester. Die Baronen versuchten zwar einen Succurs hinneinzuwerfen, allein es war vergeblich. Nach einem langen hartnäckigen Widerstande bekam es endlich der König ein, und begann nun sein eigenes Reich zu verwüsten. Der Brand der Städte und Flecken erleuchtete die Nächte, die Einwohner flohen in wilder Betäubung; aber die Raubgier roher Mithlinge holte sie dennoch ein, um sie mit den schändlichsten Martern zur Hingabe vermeinter geheimer Schätze zu zwingen. Das ganze Reich war ein Schauplatz der Verwüstung; der Raserey der einen Parthey glich nur die Wuth der andern.

Unterdessen sandte der Pabst eine Bulle, um die Baronen im allgemeinen zu excom=

excommuniciren. Sie verachteten diese, so wie die zweyte, die ihre einzelnen Namen aufführte. Innocenz hatte die Kränkung seinen Banstrahl verspottet zu sehen, da das Volk und die Geistlichkeit nicht mehr auf seiner Seite war.

Unterdessen fuhr Johann in seinen Verwüstungen fort, und die Baronen sahen sich aufs äusserste gebracht. In dieser verzweifelten Lage wendeten sie sich an Philipp August, und versprachen seinem Sohne Ludewig die englische Crone, wenn er sie von der Tyranney ihres Königes befreyen könnte. Philipp nahm den Vorschlag an, doch ließ er sich fünf und zwanzig Geißeln aus den edelsten Häusern geben. Troz dem Verbote des Pabstes, das er sehr stolz beantwortete, machte er die erforderlichen Zurüstungen, und bald kam Ludwig an der Spitze eines ansehnlichen Heeres in England an.

Der Legat des Pabstes excommunicirte zwar den Prinzen und selbst die Baronen ein drittesmahl; allein diese Waffen schienen durch den öftern Gebrauch ihre Stärke verlohren zu haben. Trotz des Interdikts blieben die gottesdienstlichen Uebungen immer dieselben, und die Baronen und Bürger von London huldigten dem Prinzen, der alle ihre Rechte herzustellen versprach.

Inzwischen nahm die Parthey des Prinzen mit jedem Tage zu, und er sah sich bald im Besitze aller mittäglichen Provinzen. Johanns französische Miethtruppen hingegen verließen ihre Fahnen, weil sie nicht wider ihren Erbprinzen fechten wollten. Ludewig belagerte nunmehr Dower, und die Baronen Windsor, als die zwey wichtigsten Festungen hinter ihnen, hoben aber die zweyte Belagerung sehr bald auf. Johann bekam nicht so bald

bald Nachricht davon, als er sich nach großen Verwüstungen in dem östlichen Theil des Königreichs bey Stamford festsetzte. Indessen fieng das Betragen des französischen Prinzen den Engländern nach und nach zu misfallen an. Der zu auffallende Vorzug, den er seinen Landsleuten gab; seine Freygebigkeit gegen diese mit ihren Gütern, und vorzüglich die wahre oder falsche Aussage des sterbenden Grafen Melün von einem geheimen Plan des Prinzen, die Baronen auszurotten; — alles erregte die Reue ihn in das Land gerufen zu haben, und man sprach sogar von einem Vergleiche mit Johann.

Dieser unglückliche König war in beständiger Unruhe. Die Erinnerung, und die Zukunft, beyde lagen schwer auf ihm. Er traute seinen ältesten Freunden nicht mehr, und machte unaufhörlich Märsche

und Contremärsche, um eine Schlacht zu vermeiden. Endlich glaubte er in der kleinen Stadt Lyn in der Provinz Norfolk vollkommene Sicherheit zu finden. Aber auch hier floh ihn die Ruhe, und er eilte in die Provinz Lincoln.

Ein großer Morast trennt diese von jener, aus welcher er kam, und die Straße führt am Meere hin. Er traf gerade den unglücklichen Zeitpunkt, wo die Fluth in einen Fluß hineintritt, und so den Morast überschwemmt. Nur mit äusserster Gefahr entgieng er und seine Armee dem augenscheinlichen Tode. Unglücklicher war er mit seinem Gepäcke, seinen Schätzen, seiner Krone und Scepter; den alles ward in den Wellen vergraben. Er blieb diese Nacht in einer Abtey. Der Schmerz über diesen wichtigen, in seiner Lage unersetzlichen Verlust, und wahrscheinlich die gehabte Erkältung; beydes zog ihm ein

Fieber

Fieber zu, das er durch ein übelgewähltes Abendessen vermehrte *). Da er am Morgen nicht zu Pferde sitzen konnte, ließ er sich in einer Sänfte tragen, und kam den zweyten Tag zu Newark an. Hier wurde die Krankheit heftiger, er fühlte es, und machte sein Testament, worin er seinen ältesten Sohn Heinrich zum Thronfolger ernannte. So starb er end- 1216.
lich im 51sten Jahre seines Alters, nach 21. Oct.
einer unruhigen und unglücklichen Regierung von 17 Jahren, 7 Monaten und 10 Tagen. Er ward in der Cathedralkirche zu Winchester beygesetzt.

Johann war einer der schlechtesten englischen Könige. Stolz, und niederträchtig nach der Lage seiner Umstände; leichtsinnig, ausschweifend, unthätig; dann wieder jähzornig, undankbar, und grau-

 sam.

*) Es waren Fische in Butter gebraten — für die, die so was gerne wissen wollen.

sam. Die Thatsachen liegen vor uns; und wir haben ihn handeln gesehen. Leicht werden wir nun die Beschreibung dem wirklichen Gemälde anpassen können. In seinem Zeitalter wo Tapferkeit so sehr geehret war, wo die Nation noch die Thaten seines Vorfahren Richards besang; — da mußte ihm die Feigheit, die er gleich im Anfange seiner Regierung zeigte, die Achtung und die Liebe seines Volks nothwendig entziehen. Die Geschichte kennt keine einzige Tugend, mit der sie seine Fehler mildern könnte. Er starb unbeweint und unvermißt, — das gewöhnliche Schicksal schlechter Regenten.

Zweyte Abtheilung.

Indessen schien mit Johanns Tode auch der Haß der Baronen erstorben zu seyn. Die weisen Maasregeln des Grafen Pembroke erhielten dem jungen

zehn-

zehnjährigen Heinrich eine Crone, der sich sein Vater so unwürdig gemacht hatte. Pembroke ward zum Regenten erklärt. Aber lebendiger wurde die Unzufriedenheit mit den Franzosen, und jeder Tag verminderte ihre Parthey. Die Excommunication des Prinzen, die der Legat alle Sonntage wiederholte, mußte hierbey zum Vorwande dienen: — so pflegte man selbst die Waffen der Hierarchie nach seinem Interesse bald mehr, bald weniger zu achten. Um wichtigern Vorfällen den Raum nicht zu nehmen, übergehe ich die kleineru, überlasse sie den größern Geschichten von England, und erzähle bloß, daß die Franzosen durch die Aktion bey Lincoln, und die Seeschlacht an der Küste von Kent endlich doch noch genöthigt wurden das Königreich zu verlassen. Nun erst kam Heinrich in den vollen Besitz seines Landes, hielt seinen feyerlichen Einzug in London, und beschwor die Auf-

rechthaltung aller Freyheiten. Ein glücklicher Morgen schien über England aufzugehen. Pembrokes Werk war es, daß die meisten Baronen dem Könige huldigten. Er hielt über die beschwornen Rechte, und schärfte sie zu wiederholten mahlen ein. Hätte Pembroke länger gelebt — England würde seine Ruhe wieder gewonnen haben! Aber er starb zu früh! Geliebt, geehrt, und mit dem Ruhme des rechtschaffensten Bürgers, des tapfersten Kriegers, des weisesten Ministers! Mit seinem Tode sank auch die Hoffnung ruhiger Zeiten in das Grab. Der Friede floh von Englands Fluren, und der Jammer des Bürgerkrieges kehrte zurück!

Kaum war todt, als der schlummernde Geist des Aufruhrs von neuem erwachte. Ihrer Uebermacht bewußt, und stolz durch den letztern Sieg — warfen die Baronen die leichten Fesseln der königlichen Gewalt mit Verachtung ab. Sie

behiel-

behielten die Schlösser alle zurück, die sie in den letzten Unruhen erobert hatten; sie maßten sich die Ländereyen des Königs an; sie drückten ihre Vasallen; beunruhigten ihre schwächern Nachbarn; beraubten die Bürger; und gaben dem schlechtesten Gesindel eine Freystadt bey sich. Willhelm Graf von Albemarle war einer der Unruhigsten. Aber auch in London wütete zügelloser Muthwille. Es war ein Taumel, der den Menschen so eigen ist, wenn sie sich nach einem langen Drucke wieder zu fühlen anfangen. Der Oberrichter Hubert von Burg bestrafte zwar die Verbrecher. — Da aber sein Verfahren zu willkührlich war, und also die neuen Freyheiten verletzte; so erinnerte das Parlament den König an die Beschützung derselben. Heinrich, der jetzt erst sechzehn Jahr alt war, versprach sie von neuem. Aber allmählig änderten sich seine Gesinnungen. War ein unbeständiger Character, so war

es seiner; hätte je ein König Leichtsinn, so war es Heinrich. Dieser Maugel an Selbstständigkeit öfnete sein Herz dem Gifte der Schmeicheley; sein Ohr dem Ränken despotischer Minister, und es war Huberts Rath, daß er ein Volk zu unterdrücken beschloß, das der Willkühr der Könige Schranken anwieß. Auf einmahl wiederrufte er daher die zwey Urkunden seines Vaters, und zählte sich von seinem Eyde los. Aber das erregte ein allgemeines Murren der Nation. Und nun um mit Hülfe der Phantasie über Jahre hinwegzueilen bis zu dem wichtigern Zeitpunkte *) — Was war wohl die Ursache des nachherigen Bürgerkrieges? Heinrichs mehr als einmahl wiederholte Treulosigkeit;

*) Kennern brauche ich nicht zu sagen, daß diese Zusammenstellung das allermühsamste Geschäft war — bey der Verwirrung, die in dieser Geschichte herrscht — und daher also die meiste Nachsicht bedarf.

keit; das Betragen seines Ministers des Bischhofs Peter von Winchester aus Poitou, der den Despotismus wieder einführen wollte, und zu diesem Endzweck nur seine Landsleute zu den höchsten Reichsstelle erhob; Heinrichs Anhänglichkeit an diese; sein hartes Betragen gegen das Parlament und die Baronen, die sich dawider setzten; seine Vorliebe für die Ausländer überhaupt; und die Verachtung seiner Unterthanen; die Bedrückungen, die Gewaltthätigkeiten, die Anmaßungen von Seiten des römischen Stuhls, die Heinrich begünstigte — wenigstens duldete; die Vertheilung aller hohen geistlichen Stellen an die verhaßten Italiäner; die Verschwendung bewilligter Subsidien; die Verachtung heiliger Versprechungen; durch eine schlechte Oekonomie angehäufte Schulden; willkührliche Auflagen, abscheuliche Bedrückungen um sie zu bezahlen — mit einem Worte sein

sein unkluges illegales Betragen — empörte die Herzen aller Unterthanen wider ihn. Ich schweige von den Bemühungen der Geistlichkeit, durch ihre Drohungen den Bürgerkrieg zu ersticken; von den bittern Demüthigungen die dem König durch die Baronen wiederfuhren; von den wirklichen Unruhen des jungen Pembroke, von einigen Anschlägen auf Heinrichs Leben; von dem Zuge des Königes nach Poitou, und seinen Gelderpressungen dazu; von seinem Aufenthalte in Frankreich und seinen unnöthigen Verschwendungen; von der Verweigerung des Parlaments, dessen vorgehabter Entsetzung, und des Königs eigenmächtiger Suspendirung desselben; von den raschern Entschlüssen der Baronen wider die unerhörten påbstlichen Erpressungen, und Heinrichs wirksamen Maasregeln gegen eine der größten Taxen, um es für sich aufzusparen; von seinem thörichten Plane auf das König-

reich

reich Sicilien, der England vollends erschöpfte; — von seinen unwürdigen Mitteln immer neues Geld zu erhalten; seiner Erneuerung der Charta — damit man ihm Subsidien zu jenem Endzwecke bewilligte — und seiner Treulosigkeit, als er sie hatte. Ich schweige von allen diesen und noch andern Vorfällen, — um endlich den merkwürdigen Mann auftreten zu lassen, der wider seinen Willen der eigentliche Stifter der englischen Freiheit ward: ich meyne den Grafen von Leicester, Simon von Montfort.

Montfort war gewisser Familiengüter wegen aus Frankreich herübergekommen. Die Tapferkeit seines Vaters, des berühmten Simon von Montfort, schien in ihm fortzuleben. Er wußte sich bald bey dem König in Ansehen zu bringen, und heyrathete dessen Schwester Eleonore, die verwittwete Gräfin von Pembrocke. Durch

Heinrichs Wankelmuth bald von dem Hofe verbannt, bald wieder zurückgerufen; bald äußerst gehaßt, bald wieder gesucht, hatte er nie versäumt, sich allgemein geachtet, allgemein beliebt zu machen. Er verachtete den König, und nahm die Parthey wider ihn, denn sie schien sein Interesse mehr zu begünstigen. Gleißnerische Gottesfurcht gewann ihm die Herzen der Geistlichen, feuriger Eifer für die Güter der Nation die Neigung des Volkes, und bitterer Haß gegen alle Favoriten die volle Freundschaft der Baronen. Seine Reden entflammten die Gemüther, seine Klagen reizten den Muth, seine Theilnahme riß zum Erstaunen hin. Ein Streit mit dem ersten Lieblinge gab seinen Projekten Wirklichkeit. Er rief nun die vornehmsten Baronen ganz im Geheimen zusammen, mahlte Heinrichs Unterdrückungen mit den lebendigsten gehäßigsten Farben, sprach von Verletzung der

Char-

Charta, und dem Edelmuth ihrer tapfern Vorfahren, — die ihr Blut für die Freiheit verspritzten, — und schloß endlich mit der Nothwendigkeit einer neuen Regierungsform.

Heinrich rufte jezt ein Parlament zusammen. Er wollte neue Subsidien haben. Ob Montforts Gründe Eingang gefunden hatten, kann man daraus beurtheilen, daß die Baronen in völliger Rüstung erschienen. Erschrocken fragte der König nach ihrem Begehren, und ob sie ihn zu ihrem Gefangenen machen wollten? Allein ehrerbietig ward er des Gegentheils versichert, — demüthig ward ihm dann vorgestellt: daß sie alles bewilligen wollten, daß sie aber auch die Abstellung der Misbräuche erwarteten, die man ihnen so oft versprochen hätte, ohne sie zu halten — und daß sie jezt nun selbst dazu Anstalten machen müßten. Heinrich war in Ver-

legenheit, daher bewilligte er alles, — hob das jezige Parlement auf, und versprach ein neues zu Oxford zu halten. — Der bestimmte Tag brach an, und die Baronen versammelten sich, begleitet von ihren Vasallen, und wieder in völligen Waffen. Der König war so gut als ihr Gefangener. Man erwählte sogleich zwölf Commissäre aus den Baronen, denen der König zwölf andere beygefügte. An der Spitze dieses ganzen constituirenden Corps befand sich Simon von Montfort — und bekam so, fast die ganze Gewalt allein. Ihr erster Beschluß war der rohe Entwurf des nachherigen Hauses der Gemeinen. Sie verordneten nehmlich, daß jede Provinz vier Ritter wählen sollte, die dem nächsten Parlamente beywohnen, und die gefundenen Beschwerden vortragen könnten. Ferner, daß der König die so oft beschworen Magna Charta noch einmal feyerlich bestätigen, jährlich dreymal

Parlament gehalten, und keine neuen Forsten oder Gehege angelegt werden sollten. Ueberdem noch einige andere Decrete, die mehr die Vergrößerung ihrer Gewalt zum Zwecke zu haben schienen. Das sind die berühmten Oxforder Statuten der Vier und Zwanziger, die Heinrich und sein Sohn Eduard beschwur, und die die Baronen mit Gut und Blut zu vertheidigen beschlossen.

Allein nur zu bald sah die Nation, daß die Tyranney der Vier und Zwanziger eben so furchtbar und so drückend war, als nur immer der Despotismus eines Einzigen. Unter dem Vorwande fernerer Verordnungen, behielten sie ihre Macht noch immer bey, verbanden sich, und schworen einer für den andern zu stehen. Sie verjagten die Ausländer, sie entsetzten die bisherigen Kronbedienten, um ihre Creaturen dafür zu erheben, sie

regulirten die Personen des königlichen Hofstaates: alles nach ihrer Willkühr. Nur sie ernannten die Gouverneurs der Schlösser; in ihren Händen war das Ruder des Staats; ihre Verordnungen, bekannte und unbekannte, alle wurden mit uneingeschränktem Gehorsam befolgt. *) So schien der armen Nation die schrecklichste Oligarchie zu drohen; und das alles zur größern Ehre Gottes, und der Kirche, zum Dienste des Königes, und zum Vortheile des Reiches! Aber auch die Geistlichen säumten nicht durch die Synode zu Merton auf Unkosten der Krone, ihre Macht zu vergrößern.

Noch nicht genug, daß die Baronen den Willen des Königes, den er freylich sehr gemißbraucht hatte, mit den Fesseln harter Statu-

*) Diesen mußten alle Andere schwören, wenn sie nicht für Feinde des Vaterlandes angesehen werden wollten.

Statuten banden; sie führten auch in Ansehung des Parlamentes eine Aenderung ein, die die Stütze des oligarchischen Despotismus war. Sie übertrugen nehmlich die volle Autorität des ganzen Parlamentes, einer Committé von zwölf auserwählten Baronen; die in der Zwischenzeit von einer Sitzung zu der andern alle Geschäfte des eigentlichen Parlamentes besorgen sollten. Unaufhörlich sorgten sie für die Vergrößerung ihrer Gewalt, und mit jedem Tage wurden ihre Anmaßungen furchtbarer. So schien die alte monarchische Verfassung ganz über den Haufen geworfen zu seyn, so der Tyranney der Oligarchen nichts mehr im Wege zu stehen, und von allen diesen war Leicester Simon von Montfort, das Oberhaupt.

So war die Lage der Sachen, als die Nation sich darwider zu setzen beschloß.

Die Deputirten der Provinzen, die sich, wie es scheint, ordentlich in einem besondern Hause zu versammeln pflegten, waren die ersten, die Vorstellungen dagegen machten. Mit festen unerschütterlichem Muthe sprachen sie von Abstellung der Beschwerden, und forderten sogar den Prinzen Eduard auf, die sinkende Nation zu retten. Eduard hatte die Statuten beschworen — er wollte seinen Eyd nicht brechen. Indessen ließ er den Baronen dennoch sagen: sie möchten ihre Pflichten erfüllen, oder des Schlimmsten gewärtig seyn. Die Folge davon war, daß sie ein neues Gesetzbuch bekannt machen, das aber immer nichts Wesentliches enthielt. Ihre Macht, die sie abermals verlängerten, ward immer drückender, aber auch immer verhaßter, und das Volk schien sich ganz auf die Seite des Königs zu neigen. Aber schon wüthete Zwietracht und Eifersucht zwischen den mächtigen Herren.

Veraltete Feindschaften lebten auf, Vortheil des Ganzen ward vergessen, und getheiltes Interesse erschütterte die Veste ihrer Macht. Leicester und Glocester war es, die die ganze Verbindung trennten. Dieser geneigter zu sanftern Maasregeln, gemäßigter in seinen Forderungen; jener von zügellosern Ehrgeiz getrieben, und ganz seinem Plane getreu.

Die Vier und Zwanziger hatten nun ihre Gewalt an die drey Jahre besessen, und der Mißbrauch derselben das allgemeine Murren erregt. Ihre immer währenden Uneinigkeiten, der geheime Uebertritt des Grafen Glocester auf die Seite des Königes; alles gab dem gebeugten Heinrich die Hoffnung sein Ansehen wieder zu erlangen. In dieser Absicht schrieb er an den Pabst Urban IV. daß er ihn von seinem Eyde lossprechen möchte. Urban gab die verlangte Absolution, und Hein-

rich nahm nunmehr die Maske ab: gestützt auf die Versprechungen vieler ansehnlichen Baronen, auf die wiederkehrende Liebe des Volkes, und auf den Vorschub der Kirche, die alle Rebellen mit dem Banne bedrohte. Das Parlament war zu London versammelt, als Heinrich unvermuthet hineintrat. Nach einer Rechtfertigung seines Betragens, erklärte er die Oxforder Statuten für ungültig, und die Gewalt der Vier und zwanziger für aufgehoben. Dann begab er sich in den Tower, nahm alles vorhandene Geld in Beschlag, cassirte alle Cronbedienten, die die Vier und Zwanzig ernennt hatten, veränderte seine Hofstatt, gab den Schlössern neue Gouverneurs, kurz; sein ganzes Betragen zeigte, daß er eben so unabhängig herrschen wollte, als vor den Statuten von Oxford.

Die Baronen setzten eine Bittschrift auf. Sie erinnerten den König an seinen

Eyd, und versprachen sogar von den strengsten Artikeln etwas nachzulassen. Heinrich verlangte Aufschub, bis zur Wiederkunft seines Sohnes Eduard, der damals in Frankreich war. Eduard kam an, so erwünscht für den König, als für die Baronen: aber das Betragen seines Vaters tadelte er öffentlich. Leicester und Glocester verbanden sich nun wieder von neuem, und fester und stärker ward die Parthey der Baronen. Sie erinnerten den König mit harten Drohungen, seine gefährlichen Rathgeber zu entfernen; aber Heinrich verschloß sich zitternd in den Tower. Indessen trug er endlich auf einen Vergleich an. Die Unterhandlungen begannen, beyde Theile schienen zufrieden; als Heinrich thöricht genug, die päbstliche Bulle vorzeigte, die ihn seines Eydes entband. Plötzlich zerschlug sich alles, erbittert brachen die Baronen ab, vereinigten bald nachher die Gouverneurs

der fünf Häfen mit sich, und beschlossen, den König zu Winchester gefangen zu nehmen. Nur mit Mühe entgieng er ihnen, um sich wieder in den Tower zu retten. Er ließ nun in alle Provinzen den Befehl ergehen, alle Obrigkeiten abzusetzen, die die Vier und Zwanziger ernennet hatten. Das veranlaßte große Verwirrungen, da man bald den neuen, bald den alten anhieng. Ein bürgerlicher Krieg schien unvermeidlich, als Richard, der Bruder des Königes ihn zur Bestätigung der Oxforder Verordnungen rieth. Das Ansehen der Vier und Zwanziger war geschwächt. Der König versprach, und die meisten Baronen bewilligten in den härtesten Punkten etwas nachzulassen. Man unterschrieb den Vertrag, nur Leicester schloß sich aus, und reiste wüthend nach Frankreich. Der König machte eine Reise nach Guienne. Eine Krankheit hielt ihn zu Bourdeaux zurück. Das

Feuer

Feuer glimmte unter der Asche fort, und die nur getrennte Parthey verband sich von neuem. Auf diese Nachricht kehrte Leicester zurück, und gab der Verbindung neues Leben. Noch immer schob der König die Bestätigung der Statuten auf. Kaum aber war er wieder in England, so übergab man ihm eine Bittschrift, die mit Drohungen begleitet war. Heinrich erwiederte sie; denn er stützte sich auf Eduard, der seine Parthey ergriffen hatte, und wiewohl unter einem andern Vorwande, schon einige Truppen warb.

Endlich brach der wilde Strom durch den letzten schwachen Damm. In einer Versammlung, die Leicester hielt, wurde die Aufrechthaltung der Statuten durch die Waffen beschworen, und Leicester zum Anführer ernannt. Er verband sich mit dem mächtigen Fürsten von Wallis. Alle Truppen waren versammelt, als der Fürst

mit einer Armee von 30,000 Mann einbrach. Das war das Signal zu den entsetzlichsten Scenen! Verwüstung und Mordbrennerey, Blutvergießen und Plünderung, die schrecklichste, schauderhafteste Behandlung aller Ausländer, machten das Reich zu einem Schauplatze des Jammers und des erschrecklichsten Elendes. Fast alle Städte unterwarfen sich, auch London. Viel der reichsten Royalisten wurden der Wuth der Partheyen Preis gegeben, und die Beute von den königlichen Gütern, diente zur Belohnung des losen Gesindels. London ertönte von dem Getümmel der wüthenden Haufen. Sie fielen über die unglücklichen Juden her, plünderten sie ohne Widerstand, und schlugen an die fünf hundert todt. Dann brachen sie in die Privatleihhäuser, und raubten die Effekten und das Geld, das sie fanden; kaum konnten die unglücklichen Besitzer ihr Leben in den Kirchen retten.

Selbst

Selbst die Häuser vieler reichen Engländer blieben nicht von ihrer Wuth verschont. Sie umringten sie in der Nacht, mordeten und raubten, brennten und sengten. So ist ein Haufe roher Menschen zu allen Zeiten derselbe. Ihr drückt ihn und fesselt ihn mit der Furcht mächtiger Strafen: — nehmt diese Schranken hinweg, und laßt ihn Gelegenheit finden, so ist er in frühern oder spätern Jahrhunderten immer gleich schrecklich und zügellos.

Der König war in den Tower eingeschlossen. Ihrer Vortheile ohngeachtet, überreichten die Baronen eine zweyte Bittschrift. Sie that keine Wirkung, denn Heinrich verließ sich auf seinen Sohn. Um diesem zuvor zu kommen, besetzten die Baronen seine Passage bey Thistleworth. Als Heinrich dieses erfuhr, so gab er nach und ließ den Baronen seinen Entschluß vermelden; aber er hielt ihn nicht.

Just

Just um die Zeit trug sich ein Vorfall zu, der ihn vielleicht mit bestimmte. Die Königin Eleonore, Tochter des Grafen von der Provence, war erst als eine Fremde, und dann ihrer Vorliebe zu ihren Landsleuten und ihrer Verschwendung halber, fast eben so verhaßt als der König. Sie wollte zu Wasser nach Windsor gehen. Sie kommt an die Brücke, der Pöbel versammelt sich. „Ersäuft die Hure, ersäuft die Hure!" so tönt es von allen Seiten, und von allen Seiten hagelt es faule Eyer und Koth auf sie. Man holt Steine herbey, um sie in das Boot zu werfen, wenn sie unter der Brücke hinfahren sollte, aber erschrocken kehrt die Königinn um. Heinrich empfand diese Beleidigung tief. Was ein Trupp des niedrigsten Pöbels gethan hatte, *) sollte die ganze Nation entgelten,

*) Wie ich eben gesagt habe: die Canaille von London im dreyzehnten Jahrhunderte, und die Canaille

ten — kurz, er beschloß den Baronen die Spitze zu bieten. Er ließ daher alle Schlösser befestigen, die noch in seiner Gewalt waren.

Unterdessen bekamen die Baronen den Prinzen Eduard bey Windsor in ihre Hände. Kaum erhielt der König diese Nachricht, als seine Hartnäckigkeit schmolz. Ohne den Vorsatz es zu halten, willigte er in alles ein, und Eduard ward wieder frey. Da aber Heinrich bald darauf Dower zu überrumpeln versuchte; so begannen die Feindseligkeiten mit verneuerter Stärke, London ward wieder eingenommen, und der König war so weit als zuvor: Indessen hatte doch Prinz Eduard viele der Baronen an sein Interesse gekettet.

Beyde

Canaille von Paris im achtzehnten, sind einander so ähnlich — als die Wassertropfen.

Beyde Partheyen wurden jetzt einig: der König Ludewig IX. von Frankreich zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeit zu wählen. Die Entscheidung dieses vortreflichen Fürsten erklärte die Oxforder Statuten für ungültig — und gab dem Könige die vorige Autorität in ihrer ganzen Ausdehnung wieder, ohne dabey die Rechte des Volkes, und die Freyheiten der Baronen zu vergessen. Aber die Antiroyalisten — so heiße von nun an Leicesters Parthey — verwarfen sie stolz, um ihre Schwerdter von neuem zu ziehen.

Leicester hielt sich zu London auf, wo Fitz Richard der Lord Mayor den Geist des Aufruhrs entflammte. Der Pöbel theilte sich selbst in Rotten ab; wählte sich eigene Anführer; übte sich in jedem militärischen Exercitium, und wütete gegen die Royalisten mit der entsetzlichsten Grausamkeit. Der König eröfnete den

Feld-

Feldzug, und nahm gleich Anfangs Northampton mit Sturme ein. —

Ich schweige von den Räubereyen und den Verheerungen, an die diese ganze Erzählung uns schon gewöhnt hat. Ich übergehe eine Menge kleiner Scharmüzel, und wie die Baronen noch einmal die ehrfurchtsvollsten Vorschläge thaten, wie sie der König mit hartnäckigem Stolze verwarf, und wie sie sich endlich von ihrer Treue lossagten; — Alles das übergehe ich hier, um zu der berühmten Schlacht bey Lewes zu kommen.

Die Royalisten waren auf dem Wege 1264.
nach London. Leicester zog ihnen entgegen. 14. May.
Er traf sie bey Lewes in Sußeck. Er hatte seinen Marsch so heimlich und so geschickt eingerichtet, daß er sie beynahe überfallen hätte, wäre es nicht durch Eduards Wachsamkeit verhindert worden. Beyde Heere stellten sich in Schlacht-

ordnung, das königliche in drey große Corps — das antiroyalistische in viere. Jetzt grif Prinz Eduard das eine davon an. Es bestand aus Londner Bürgern, ein großer Haufe ohne Ordnung, und Disciplin. In einem Augenblicke waren sie getrennt, aus dem Felde geschlagen, und in die Flucht getrieben. An der Spitze seines Corps verfolgte sie der Prinz an die vier Meilen weit. Sein Schwerdt fraß alles vor sich her. Er gab nicht einem Quartier — ohne an das Schicksal des Tages zu denken. Kaum sahe Leicester die Unordnung, so führte er seine übrigen Haufen gegen die Royalisten an. Die Metzelung unter Richards Haufen ward schrecklich — und er selbst zum Gefangenen gemacht. Wüthend brach nun Leicester in den Haufen des Königes, verbreitete Tod und Verwirrung, jagte ihn in die Stadt Lewes — und nöthigte den König sich ihm zu ergeben.

Kaum war das geschehen als Prinz Eduard von seiner Verfolgung zurück kam. Der Anblick des Schlachtfeldes, die Nachricht der schrecklichsten Niederlage machte sein Blut erstarren, und tödete den Muth seiner Krieger. Vergebens bat, vergebens drohte er. Von Feinden umringt, von allen Vorräthen entblößt, von allen Freunden verlassen, ergaben sie sich der Verzweifelung – und erwarteten geduldig ihr Schicksal. Indessen hatte Leicester Truppen gesammelt. Da er den Prinzen mit verschiedenen Nachrichten unterhalten ließ; hatte er Zeit genug ihn völlig zu umringen. Eduards Lage war schrecklich. Leicester machte ihm Bedingungen. So hart sie waren, mußte er sie doch eingehen. Sie betrafen die alten Forderungen — die härteste war diese: daß er und sein Vater bis zur völligen Erfüllung als Geißeln zurückbleiben sollten. Das ist der bekannte Vertrag von Lewes.

So war der König in den Händen seiner Unterthanen, und Leicester vergaß das nicht. Er bediente sich des königlichen Nahmens zu dessen eigenem Nachtheil, und zur härtesten Bedrückung der Nation. Er entwaffnete alle Royalisten, indeß seine Parthey immer gerüstet blieb. Er behielt die ersteren trotz dem Vertrage gefangen, und kerkerte noch mehrere ein. Er führte den König von Schloß zu Schloß, und kraft des vorgeblichen Befehls von diesem, ward in jedes eine Besatzung Antiroyalisten gelegt. Er änderte den Hofstaat des Königes — er riß die Güter der reichsten Royalisten an sich, und begegnete selbst seiner Parthey sehr stolz. — Kurz er handelt als uneingeschränkter Monarch, unter dem Nahmen des Königes, der nicht als ein lebloses Schattenbild war.

Um eine Macht bestätigen zu lassen, die er eben so tyrannisch gebrauchte, als

er sie gewaltsam an sich gerissen hatte, rufte Leicester ein Parlament zusammen, das fast ganz aus seinen Creaturen bestand. Hier wurde die Verordnung gemacht, daß die Ausübung der königlichen Gewalt allein einer besondern Committe von neun Personen übertragen werden sollte — die wieder durch einen eigenen Ausschuß von drey Personen ernannt und verändert werden konnten. Diese drey Personen bestanden aus ihm (Leicester) dem Bischof von Chichester, und dem Grafen Glocester. Da der Bischof ganz an ihn hieng, blieb die Majorität immer auf Leicester's Seite, und er war unumschränkter Monarch, so gebunden er auch schien. Dennoch war seine Macht auf diese Art immmer noch schwankend. Schon hatte die Königin im Auslande geworben. Mit einer beträchtlichen Flotte lag sie an der Küste von Flandern, um bey dem ersten günstigen Winde einen Einfall in Eng-

land zu thun. Leicester stellte ihr eine Armee entgegen. — Allein er dankte seine Sicherheit mehr den Winden, die diese Flotte erst aufhielten, und dann vollends zerstreuten. Seine Feinde vermehrten sich täglich, selbst der Graf von Glocester trat auf ihre Parthey, und alles drohte einen Krieg Unruhig und besorgt für die Erhaltung einer Größe, die ihm so wenig frohe Stunden ließ — beschloß Leicester einen Schritt zu thun, der ihm die Parthey des Volkes sichern möchte.

20. Jan. 1265. Er rufte ein Parlament zusammen, das Demokratischer war, als eines der vorigen. Ausser den Baronen seiner Parthey, und verschiedenen hohen und niedern Geistlichen, wurden nicht nur aus jeder Provinz, oder Grafschaft zwey Ritter, sondern auch Deputirte der Städte und Flecken eingeladen — die bis dahin noch niemahls Sitz und Stimme in der

Ver-

Versammlung der Nation gehabt hatten. In diesem Parlamente nun, dessen Stimmen fast alle von ihm abhiengen, beschloß Leicester den Prinzen Eduard in Freyheit zu setzen, um so den allgemeinen Wunsch zu befriedigen. Allein die Bedingungen, unter denen er es that, waren so hart, und so anmaßend, daß der Prinz immer in seiner Gewalt blieb, ja er mußte beschwören nie seinen Vater zu verlassen, der in Leicesters Händen war. So veränderte der Prinz nur den Ort seines Unglücks, und wie er bisher zu Dower geschmachtet hatte, so kam er nun in Leicesters Gefangenschaft. Aber bald darauf brach Graf Glocester öffentlich mit der Parthey. Seine Eifersucht haßte Leicesters Größe. Er zog sich in seine Schlösser, und ließ sie befestigen, indeß Leicester den König und den Prinzen bey sich, ihm bis nach Herford folgte. Aber von nun an schien der Würfel geworfen zu

seyn, auf dem Leicesters Unglück stand! Prinz Eduard entkam durch Glocesters listigen Vorschub, beschwor die Abstellung aller Misbräuche, und verband sich mit seiner Parthey.

Leicester foderte alles auf — aber vergebens; alles eilte den Fahnen des Prinzen zu, und Eduard sah sich schon an der Spitze einer furchtbaren Armee. Er hatte die Brücke über die Severne abgebrannt, wodurch Leicester von seinen Freunden abgeschnitten ward. Indessen war der junge Graf mit einigen Truppen im Anzuge; denn sein Vater hatte ihn geschrieben. Kaum erhielt der Prinz diese Nachricht, als er ihn bey Kenelworth überfiel, und das ganze Corps niederhieb. Leicester, der nichts von diesem Vorfall wußte; gieng während Eduards Abwesenheit in Böten über den Fluß, nnd schlug seine Lager bey Evesham

ham um den verlangten Succurs zu erwarten. Es war am vierten August, als 1265.
Eduard anrückte. Er ließ ein starkes Corps mit den erbeuteten Fahnen den Weg von Kenelworth hernehmen. Er selbst aber machte einen Umweg, um den Grafen auf einer andern Seite anzugreifen. Lange wurde Leicester getäuscht — endlich erkannte er sie. Er sah die Stellung der Feinde, „Gott erbarme sich unserer Seelen,“ — rief er aus — „den unsere Leiber hat der Prinz.“ Es war um zwey Uhr als die Schlacht begann. Leicesters Armee war durch Krankheiten geschwächt, und durch Desertion geschmolzen; dennoch wehrte sie sich tapfer. Allein, endlich mußte sie dem Sieger weichen, und selbst Leicester blieb; als die Schlacht von zwey Uhr des Nachmittags, bis spät in die Nacht gedauert hatte. Das war das Ende dieses großen Mannes, gerade 14 Monate nach dem Siege bey Lewes. Seine Undank-

dankbarkeit, seine Raubsucht, seine Tyranney, seine Treulosigkeit, sind keine Tugenden — aber er hatte den Anschein von allen. Gleich groß im Felde, und im Cabinette — wußte er mit dem Schwerdte zu erobern, mit den Worten zu gewinnen. Sein Ehrgeiz war so groß, als seine Talente. Er strebte nach dem Throne, aber unter einem würdigern Fürsten wäre er der nützlichste Diener gewesen. Er gründete seine Gewalt auf den Ruin der königlichen — aber aus dieser Verwirrung entsproß die schönste Frucht kommender Zeiten: die Nationalfreyheit. Er wußte das Interesse des Volkes mit seinem eigenen zu verknüpfen. Er starb gehaßt von den Großen, aber geliebt von jenem. Bald ehrte man ihn als einen Heiligen; und ob ihn gleich der Pabst in den Bann that, so trugen sich doch auf seinem Grabe nicht wenig Wunder zu.

Aber nun nahm die Lage der Sachen eine ganz andere Gestalt an. — Die Antiroyalisten wurden verfolgt, ihre Güter eingezogen, und die Stadt London ihrer Vorrechte beraubt; kurz alle Feinde des Königes, doch nicht mit dem Leben — bestraft. Nun kam die Königin, die seit der Schlacht bey Lewes in Frankreich gewesen war — wieder nach England zurück. Eduards weise Gelindigkeit mäßigte die Empfindlichkeit seines Vaters, alles legte endlich die Waffen nieder, alles wurde zum Gehorsam gebracht — kurz England sahe die Ruhe wieder, die es so lange entbehret hatte. Wohl zu merken: Die Magna Charta blieb unverletzt. Zwar glimmte hie und da das Feuer wieder auf; besonders durch den Graf Glocester, der sich zu wenig belohnet glaubte. Aber auch dasmahl erstickte es Eduard — und zog nun in das heilige Land. Doch nur zu bald vermißte ihn Heinrich — Die

Baro:

Baronen erhoben sich wieder, als der König im 64sten Jahre seines Alters, und im 56sten seiner Regierung, am 20. November 1272. starb.

Werfen wir nun noch einen Blick auf seinen Charackter! Schwäche und Leichtsinn — das waren die Quellen alles des Uebels, das er sich zuzog. Daher die Gewalt der Lieblinge, und daher die schlechte Oekonomie; daher die Erpressungen, daher die neuen Versprechungen, und daher die Treulosigkeit. Der Eindruck des Augenblicks bestimmte alles bey ihm. Frühzeitig hatte man ihm despotische Grundsätze eingeflößt; daher war ihm die Charta unerträglich. Was bey mehrern Einsichten das Glück seines Volkes gemacht hätte, — diese Gutmüthigkeit war so die Geissel desselben. Mit einem Worte: er war nichts als das Organ seiner Minister. Nie strafte er am Leben, aber unauf-

aufhörlich am Beutel. Uebrigens hieß er fromm, d. h. er besuchte die Kirchen sehr oft — aber gewiß war nie ein König weniger zum Regieren geschickt als er.

Und so breche ich den diesmahl ab — nicht ohne den Wunsch meinen Lesern gefallen zu haben. Von den folgenden Revolutionen, wie der Despotismus die Constitution unterdrückte — (unter Eduard II.) wie er selbst vom Throne gestürzet ward, (in Richard II.) wie er sich wieder so mächtig erhob, (Heinrich VIII.) und wie die Freyheit nach unzähligen zum Theil blutigen Stürmen, (Jacob I. Karl I. und die nächsten Nachfolger) erst in Jahrhunderten zur schönsten vollkommensten Reife kam, — davon vielleicht ein andermahl.

Bemer-

Bemerkungen.

Geschichte ohne Raisonnement ist nichts als ein Spiel des Gedächtnisses, ist nichts als eine Reihe Vorfälle, die für den Verstand kein Interesse haben. Nur die Reflexion belebt sie erst. Um also meine Leser auf den rechten Gesichtspunkt zu stellen, aus dem sie das, was sie nun wissen, auch recht ansehen sollen; um ihnen eine Parallele zu erleichtern, die sich so unwillkührlich darstellt; mögen noch diese Bemerkungen folgen.

So wahr es ist, daß die Thorheiten der Menschen im Einzelnen immer dieselben sind, und jedes Jahrhundert seine

Apol-

Apollonius, [1]) Nostrodamus, [2]) und Cagliostro, seine Greatrack und [3]) Mesmer hat: eben so unläugbar ist es doch auch, daß die Erziehung des Menschengeschlechts zur höhern Vollkommenheit, im Allgemeinen immer ihren Gang fortgeht. Der einzelne Mensch reift in Jahren, die Menschheit nur in Jahrhunderten; allein

1) Ein bekannter Schwärmer im ersten Jahrhunderte. Er wollte die Sprache der Thiere verstehen — er war an zwey Orten zugleich, und wußte immer, was an einem dritten vorgieng, — er that eine Menge Wunder, unter denen das Todenaufwecken das geringste — und vielleicht das natürlichste war. 2) Dieser Phantaste starb 1565. Er wurde von Königen und Fürsten geschätzt, vorzüglich von dem abergläubischen C. IX. und seiner berüchtigten Mutter Catharine von Medicis. Er war allen Alles, und versprach auf Pränumeration auch allen Alles. Den alten Jungfern Männer, den jungen Liebhaber, den armen Teufeln Millionen, den Kranken die Gesundheit, und den Narren Königreiche in partibus. 3) Siehe den Göttg. Taschenkal. 1787.

lein vollkommner, besser und edler wird sie gewiß, was auch hypochondrischer Trübsinn, oder getäuschte Eitelkeit sagt.

Nie merkt man diese Fortschritte, dieses allmählige Nähern zur Vollkommenheit deutlicher, als wenn man zwey ähnliche Begebenheiten aus verschiedenen Zeiten, und den jedesmaligen Geist des Zeitalters vergleicht. So eine Vergleichung wollen wir nun mit den beyden Begebenheiten, die wir vor uns haben, jezt anstellen.

Auf beyden Seiten finden wir einen schlechten, und dann einen schwachen Regenten — in England: Johann ohne Land, und Heinrich III. — in Frankreich Ludwig den XV. und XVI. Es ist wahr, unter dem ersten dieser zwey letztern, brach keine Revolution, wie unter Johann aus, aber doch ist es gewiß und allgemein bekannt, daß Ludwigs XV. Regierung

gierung das Unglück seines Nachfolgers machte. Ferner:

Auf beyden Seiten finden wir diese Könige in den Händen ihrer Minister, Lieblinge und Weiber. Man erinnere sich eines Hubert von Bourg, eines Peter von Winchester — und man denkt von selbst an einen Calonne, und Brienne. Ferner:

Hier und dort Verschwendung, thörichte Freygebigkeit, kurz, schlechte Oekonomie. Heinrich muß sein Silbergeschirr und seine Juwelen verkaufen, er überschüttet seine ausländischen Lieblinge mit Wohlthaten, und leidet selber Mangel. — Wem fällt die pariser Münze und das rothe Buch nicht ein?

Auf beyden Seiten klagt ein unterdrücktes Volk. In England seufzt Adel und Geistlichkeit unter der Last, in Frankreich entzieht er sich ihr, und

wälzt sie allein auf den dritten Stand. Um sich einen Begriff von Heinrichs drückender Regierung zu machen, lese man folgende Anekdote.

Er trug bey dem Parlamente auf neue Subsidien an. Nach einer Menge bitterer Vorwürfe: daß er sein Volk verachte, und es der Tyranney fremder Lieblinge Preis gebe — daß er seinen Adel zu entehrenden Heyrathen mit Ausländern zwinge, seine Viktualien, seine Kleider, seinen Wein, seine Wachskerzen u. s. w. zu den Processionen, den Besitzern ohne Entschädigung nehme; u. d. g. nach allen diesen Vorwürfen erhielt er zwar für diesmal die Subsidien, doch unter den härtesten Drohungen, wenn er sein Betragen nicht ändern würde. — Von dem Kornmangel, der unter Heinrich durch vernachläßigten Ackerbau, unter den Ludewigen durch den schändlichsten Kornhandel

handel entstand — von dem ungeheuren Wucher der damaligen Zeit, und der Agiotage in Frankreich — von den Räubereyen, von den Mordthaten unter Heinrichs Regierung wegen der schlechten Policey, — und den legalen unter den Ludewigen, — von diesen allen schweige ich jezt — weil ich genug gesagt zu haben glaube — um das anscheinend Wunderbare in diesen Revolutionen, das selbst noch so viele kluge Leute darin finden, ganz natürlich zu machen.

Vergleichen wir nun einmal den Gang der Revolution selbst, so finden wir auf beyden Seiten ein getheiltes Interesse der Großen, die eigentlich nur für sich arbeiten. Von England ist das besonders in Ansehung der Magna Charta sichtbar; das Volk erhielt wenig Freiheiten, und auch zu deren Genuß kam es nur späte. Ferner:

Wie diese besondere Parthey das Interesse des Volkes zur Masque ihrer Plane nimmt — Leicester — Herzog von Orleans — Aber eben dadurch diesem die Waffen in die Hände giebt, daß es selbst ihnen furchtbar wird; daß es dann nicht mehr zu bändigen ist, und nun auf seine eigene Hand agirt.

Und dann die Folgen beyder Revolutionen — England erneuert eine Anzahl alter Gesetze, eine Anzahl praktischer Clauseln, die das despotische Verfahren ihrer Könige einschränken sollen. Es gestattet den Gemeinen den Zutritt zu den Versammlungen des Reiches — weil jene begüterter und angesehener wurden. Allein an die Einführung neuer Gerichtshöfe, neuer Obrigkeiten, an bestimmte Veränderungen in der Regierung, wird vor der

Hand noch nicht gedacht. Gesetzgebung, und Richteramt, und Ausübung sind immer noch in einer Hand — nur einzelne Freiheiten sind gesichert, besondere Fälle nur bestimmt. Kurz, die alte Constitution, die alte beschränkte Regierung der sächsischen Könige, die einst die Normannen umstürzten, wird wieder eingeführt — die Herstellung der alten Sächsischen, sonst Eduardische Gesetze genannt, ist der einzige Wunsch, ist hier das Non plus ultra der Nation.

Aber Frankreich, das bis jezt noch keine bestimmte, verfaßte und sanktionirte Constitution besaß — Frankreich, das so lange unter dem eisernen Scepter despotischer Könige, oder den Cabalen herrschsüchtiger Großen seufzte, — Frankreich steht endlich auf — und giebt sich eine. Frankreich bestimmt — nur noch vielleicht zu metaphysisch — die Rechte

des Menschen, und Bürgers — vertheilet die drey großen Aeste der Regierung, „Gesetzgebung, Richteramt und Ausübung" regulirt jedes besonders, und setzt das gegenseitige Verhältniß fest. — Frankreich giebt sich eine neue Verfassung, es ernennt neue Obrigkeiten, neue Gerichtshöfe; — es bestimmt den Einfluß der Gemeinen an der Regierung, — ordnet die Vorrechte des Königes, aber auch seine Pflichten; — es setzet die Abgaben fest — es entwirft eine neue Gesetzgebung — Wer verkennt hier das philosophische Jahrhundert? — und wer schämt sich nun nicht von dieser Constitution ununterrichtet zu sprechen?

Und nun noch ein Paar Worte über den Geist des Zeitalters, die ich mit Thatsachen belegen will.

Am ersten fällt uns in die Augen, wenn wir unsre Blicke in die Entfernung zurücke werfen:

Die höchste Gewalt der Hierarchie, und der schändlichste Misbrauch derselben.

Als Johann auf das äußerste getrieben war, so mußte er dem Pabste in dessen Legaten huldigen — das haben wir gelesen. Der Legat trat bey dieser Ceremonie den Huldigungszins mit Füßen — und behielt Kron und Scepter fünf Tage bey sich. An die Excommunicationen, an die Anmaßungen des Pabstes wird man sich nunmehr schon von selbst erinnern. *)

Aber auch die Raubsucht des päbstlichen Stuhls übertraf in diesem Zeitalter alles, was man sich nur denken

*) Und unser Zeitalter! Wenn wurde der Pabst mehr gedemüthiget? Wenn verlohr er mehr? — Tempi passati — vergangene Zeiten — sagte Kaiser Joseph — als er das Gemählde von Heinrich IV. sah, der im Schloßhofe Gregors die Absolution erflehte.

ken kann. Die Zeiten hatten sich geändert, und die englische Geistlichkeit sann darauf, sich unabhängig zu machen. Um dieses zu verhindern — belegte sie der Pabst mit den härtesten Taxen — drückte sie mit den beschwerlichsten Forderungen. Gregor IX. ließ sogar den Zehnten von den noch uneingeerndeten Gütern im ganzen Königreich eintreiben. Die Legaten brachten italienische Wucherer mit, die denn auf ungeheure Zinsen vorschossen, wenn Bischöffe, die für die niedern Geistlichen stehen mußten, in Verlegenheit waren. Die Baronen ließen einmal ohne Umstände, einen päbstlichen Courier auffangen, und da fand sich, daß jährlich an die 60,000 Mark Silber aus dem Reiche nach Rom giengen.

Das zweyte, was man bemerkt, und was natürlich aus dem Ersten folgt, ist:

herrschender Aberglaube, Bigotterie, und Fanatismus. Von den Kreuzzügen schweige ich. Allein noch ein paar Anekdoten. — Der Orden der Cisterzienser hatte eine Taxe verweigert. Johann drohte: darauf schickte der Orden zwölf Aebte, den König um Gnade zu bitten. Was thut Johann? Er selbst, er der Monarch wirft sich zu Ihren Füßen — und fleht mit Thränen um Ihren Segen. — Als Philipp in die Normandie einbrach (1205.) so hielt sich Johann zu Rouen auf. Er hatte die bekannte und schöne Isabelle von Angouleme, nur erst seit kurzem geheyrathet, und schwelgte mit ihr, als wenn er im vollkommsten Frieden lebte. Philipp nahm eine Festung nach der andern weg, aber Johann blieb immer unthätig. Diese Unempfindlichkeit, diese Trägheit ward hierauf allgemein, als die Folge einer Bezauberung angesehen — Die

Ju-

Juden fühlten den Fanatismus am meisten. Unter dem sehr lächerlichen Vorwande, als ob sie ein Kind zu kreuzigen pflegten, wurden sie äußerst gemishandelt, ja nicht selten sehr viele von ihnen gehängt. Die Abgaben, die besondern willkührlichen Taxen, die man ihnen auflegte. Z. E. im Jahr 1243. 60,000 Mrk. Silb. die Grausamkeit, mit der man dieselben eintrieb, erregen das innigste Mitleid. — König Johann verlangte einmal 10,000 Mark von einen Juden zu Bristol. Der Jude wollte sie nicht geben. Hierauf ließ ihn der König in das Gefängniß setzen, und befahl ihm täglich einen Backzahn auszureißen. Sieben verlohr der Jude — dann bezahlte er.

Vergleichen wir nun unser Zeitalter. Und was finden wir? — Den Thron der Hierarchie umgestürzt — die Nacht des Aberglaubens durch die Fackel der Philo-

sophie

sophie erhellt — den Fanatismus größtentheils verbannt — die Menschlichkeit triumphirend — Dort sahen wir zwey neue Orden entstehen — Dominikaner und Franciscaner — Hier sehen wir in Frankreich alle Klöster, alle Orden aufgehoben. — Dort trafen wir das Lehnsystem in völliger Kraft und Blüte — hier finden wir es völlig zertrümmert. In Frankreich sehen wir jezt die Juden Bürger werden. — In Frankreich sehen wir ideelle Unterschiede vernichtet, um die reellen zu würdigen. — In Frankreich geht der schönste Morgen auf. — Die Greuel der Nacht entfliehen. — Die Stimme des Aufruhrs schweigt. — Denn alle Bürger theilen Lasten und Rechte — denn alle Bürger sind frey, und nichts erhebt, als Tugend und Verdienst!

Das sey genug, weil ich abbrechen muß. Allein aus warmer, inniger, ungeheuchelter Achtung, widme ich diese paar Bogen dem Herrn Rath Campe in Wolfenbüttel, so unbekannt ich ihm auch immer bin.

Ver-

Verzeichniß einiger Bücher, welche in der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig herausgekommen.

Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben des Grafen von Mirabeau. 3 Hefte, 8. 1790. 1791. 22 gr.

Berghaus, J. J. der selbstlehrende doppelte Buchhalter; oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des italienisch-doppelten Buchhaltens. Nach Helwigschem Plan bearbeitet. gr. 8. 1790. 1 Rthl. 12 gr.

Böckh, C. G. der Rathgeber junger Leute beyderley Geschlechts. 1r Band, 1s u. 2s Stück. 8. 1791. Jedes Stück 12 gr.

Bragur. Ein litter. Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit, herausg. von

von Böckh und Gräter 1ster Band, 8. 1791. Schreibpap. 1 Rthl. 4 gr.

Clarissa. Neuverdeutscht und Ihro Maj. der Königin von Großbrittannien zugeeignet von L. T. Kosegarten. 1ster und 2ter Band. 8. 1790. Schreibpapier 2 Rthl. 12 gr.

Dieselbe. 3ter Band. 8. 1791. Schreibpapier. 1 Rthl. 8 gr.

Dieselbe. 4ter Band. 8. 1791. Schreibpapier. 1 Rthl. 8 gr.

Despotismus, der enthüllte, der französischen Regierung; oder merkwürdige Geschichte des Herrn von Latüde, während seiner unverdienten 35jährigen Gefangenschaft in verschiedenen Staatsgefängnissen. Nach den Originalpapieren von dem Hrn. Thiery in Ordnung gebracht. Aus dem Französischen übers. und mit einigen Anmerk. begleitet von C. F. A. Hochheimer. 2 Th. mit des Hrn. von Latüde Bildniß. 8. 1791. 1 Rthl. 6 gr.

Engelbrechts, J. A. Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute. 2 Bände. 8. 1788. 3 Rthl.

von Böckh und Gräter 1ster Band, 8. 1791. Schreibpap. 1 Rthl. 4 gr.

Clarissa. Neuverdeutscht und Jhro Maj. der Königin von Großbrittannien zugeeignet von L. T. Kosegarten. 1ster und 2ter Band. 8. 1790. Schreibpapier 2 Rthl. 12 gr.

Dieselbe. 3ter Band. 8. 1791. Schreibpapier. 1 Rthl. 8 gr.

Dieselbe. 4ter Band. 8. 1791. Schreibpapier. 1 Rthl. 8 gr.

Despotismus, der enthüllte, der französischen Regierung; oder merkwürdige Geschichte des Herrn von Latüde, während seiner unverdienten 35jährigen Gefangenschaft in verschiedenen Staatsgefängnissen. Nach den Originalpapieren von dem Hrn. Thiery in Ordnung gebracht. Aus dem Französischen übers. und mit einigen Anmerk. begleitet von C. F. A. Hochheimer. 2 Th. mit des Hrn. von Latüde Bildniß. 8. 1791. 1 Rthl. 6 gr.

Engelbrechts, J. A. Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute. 2 Bände. 8. 1788. 3 Rthl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Constitutionen oder England und Frankreich in Parallele

Leipzig 1792

Gall.rev. 216
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421415-6
VD18 14428245-001